



GUNTER ARENTZEN

KISS ME, KILL ME

EINE CONNY-BLANK-KURZGESCHICHTE

HORROR

Gunter Arentzen

Kiss Me, Kill Me

Eine Conny-Blank-Kurzgeschichte

Dies ist eine Geschichte aus dem Christoph-Schwarz-Universum. Sie schließt unmittelbar an die Ereignisse in Geister-Schocker Band 57 *Otgiruru* an, steht aber für sich.

www.geisterspiegel.de

Cover © 2011 by Wolfgang Brandt

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2011 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: www.geisterspiegel.de

Conny Blank stand am Fenster ihres Hotelzimmers und ließ den Blick über das blaue Meer schweifen. Tief unter ihr befand sich die Pool-Anlage des Hauses. Kinder plantschten im Wasser, Erwachsene lagen träge in ihren Stühlen und ließen sich die Sonne auf den Pelz scheinen. Der Lärm, den die Kleinen verursachten, drang nicht durch die dicken Scheiben in das komfortable und bequeme Zimmer. Da auch kein Radio lief, konnte man das leise Summen der Klimaanlage hören, und auch das Brummen der Minibar. Es roch nach reifen Zitronen und Orangen, nach süßen Bananen und Ananas. Der Obstkorb gehörte zum Service des Hauses und stand auf dem kleinen Tisch. *Es könnte der perfekte Urlaub sein*, dachte sie. *Schade, dass Lea keine Zeit hatte, mich zu begleiten. Ein einsamer Urlaub ...*

Sie dachte an ihre Freundin. Obwohl Lea inzwischen sehr viel mein* war als das. Sie war Connys Geliebte, Gefährtin und Bezugsperson. Jene Frau, die sie aus ihrer Einsamkeit geholt und ihr ins Gedächtnis gerufen hatte, wie schön Liebe sein kann. Zum ersten Mal seit Jahren fühlte sie sich nicht mehr verlassen, sondern geborgen. Zumindest, wenn sie mit Lea zusammen war. In diesem Moment jedoch fehlte ihr die Autorin mystischer Romane. *Schade, dass ich die Reise nicht umbuchen konnte.*

Sie wandte sich ab und ging durch das Zimmer. Conny hatte damit begonnen, ihre bisherigen Abenteuer zu Papier zu bringen. Nicht verfasst wie ein Bericht, sondern aus einem sehr persönlichen Blickwinkel. Sie war sich nicht sicher, ob sie die Texte jemand anderem als Lea zeigen wollte. Aber es half ihr, vieles zu verarbeiten. Sie hatte sich für diesen Zweck ein kleines PowerBook gekauft, da sie nun auch in der Detektei Rechner von Apple benutzten. Conny musste

zugeben, dass sie sich bisher mit keinem Computer derart schnell zurechtgefunden hatte, wie mit diesen. Auch das Notebook stellte sie vor keine Probleme, sondern funktionierte exakt so, wie sie es sich erhofft hatte.

Noch ein paar Sätze tippen oder runter an den Strand gehen? Vielleicht in der Bar einen Schluck nehmen? Wie bereits bei der Kreuzfahrt zu der Osterinsel - man hatte ihr den Reisepreis komplett erstattet, was ihr diesen Urlaub ermöglichte - hatte sie sich für ein All-inclusive-Angebot entschieden. Sie konnte essen und trinken was und soviel sie wollte, ohne gesondert zahlen zu müssen. Auch die anderen Annehmlichkeiten des Hauses waren damit abgegolten: Ausgenommen waren lediglich Massage und Friseur sowie die Boutiquen. Aber dies hatte sie auch nicht anders erwartet.

Sie trat an den Schrank und zog einen leichten Trainingsanzug heraus. *Kein Strand, kein Text - Fitness ist angesagt.*

Das Haus verteilte über einen großen Wellnessbereich. Neben einem Indoor-Pool, Sauna und Massagestudio gab es auch einen Raum mit Kraftmaschinen und Hometrainern. Von einer Angestellten wusste sie, dass dieser Bereich wenige Jahre zuvor Ziel eines Attentats gewesen war. Jemand hatte Chlorgas zur Explosion gebracht und den Saunabereich vollständig zerstört. Im Zuge des Wiederaufbaus hatte sich die Verwaltung des Hauses, das ohnehin zu einer großen Kette gehörte, zu einer Erweiterung des Wellness-Angebots entschlossen.

Conny fragte sich, warum jemand die Sauna eines Hotels als Ziel eines Anschlags wählte. Verletzt worden war angeblich niemand ...

Sie steckte ihre Trainingskleider in eine Sporttasche, nahm eine Flasche Wasser aus der Minibar und wollte gerade den

Raum verlassen, als es an der Tür klopfte.

Verdutzt schaute sie auf. Wer in aller Welt kann das denn sein? Weder erwartete sie Besuch, noch hatte sie sich etwas bestellt. Auch das Zimmermädchen war längst durch.

Wieder erklang das dumpfe Pochen.

»Schon gut«, rief Conny auf Englisch, »ich bin ja da.« Sie öffnete und schaute in die wässrig-blauen Augen eines Mannes, dem das Britische ins Gesicht geschrieben stand.

»Miss Blank?«, fragte er. Es klang wie *Blänk*. Etwas, woran sie sich seit ihrem Abenteuer auf der Osterinsel gewöhnt hatte.

»Ja?« Misstrauisch betrachtete Conny ihren Besucher. Er gehörte sicherlich nicht zum Personal des Hotels und war wohl auch nicht gekommen, um ihr eine kostenlose Massage anzubieten.

»Schön, dass ich Sie antreffe.« Der Mann lächelte gewinnend, trat einen Schritt vor und versuchte, in das Zimmer zu gelangen. Doch Conny blockierte ihn.

»Das wird sich zeigen. Wer sind Sie und was wollen Sie?« Conny war sich bewusst, dass sie nicht gerade einladend klang. Aber das wollte sie auch nicht. Dies war Urlaub und den wollte sie sich nicht zerstören lassen.

»Mein Name ist McCraw«, stellte sich der Besucher vor.

»Michael McCraw. Ich arbeite für die Regierung.« Er senkte die Stimme. »Für den Secret Service, um genau zu sein.«

»Ah.« Conny spürte ein unangenehmes Ziehen im Magen. Auch wenn von diesem McCraw ein angenehmer Duft nach Aftershave ausging, stank die Sache schon jetzt. »Und weiter?«

»Darf ich hereinkommen. Die Angelegenheit ist etwas delikat.«

»Bitte.« Resignierend trat die Detektivin einen Schritt zur Seite und ließ ihn hinein. Hinter ihm schloss sie die Tür.

»Also?«

»Miss Blank, Sie arbeiten als Ermittlerin in ... bizarren ... Fällen. Ist das richtig? Und Sie hatten vor einigen Monaten einen Fall, bei dem mehrere junge Frauen verschwanden, darunter auch eine Israelin?«

Das ungute Gefühl in Conny verstärkte sich. »Woher wissen Sie das?«

»Dazu komme ich noch«, erklärte McCraw lächelnd. »Sie konnten die Frauen letztendlich aufspüren und retten. Nicht wahr?«

Conny nickte. Dieser Mann war gut informiert. »Fast. Ich hatte Hilfe. Eine ... Archäologin ... stand mir bei. Gemeinsam gelang es uns, den Fall zu lösen.«

»Jaqueline *Jack* Berger. Ja, auch das weiß ich. Sagen Sie, wie geht es ihr? Als wir uns das letzte Mal sahen, war sie auf der Jagd nach einem wertvollen Artefakt.«

»Es geht ihr gut.« Sie trat von einem Bein auf das andere.

»Mister McCraw, kommen Sie bitte zur Sache. Ich möchte etwas für meine Gesundheit tun.«

»Ja, natürlich.« Wieder lächelte der Mann. »Miss Blank, es kam nicht weit von hier zu einem Mord, der uns vor ein Rätsel stellt. Nun, um ehrlich zu sein, war es bereits der dritte Mord dieser Art. Diesmal ist eine israelische Touristin betroffen. Wir hatten die Regierung in Tel Aviv verständigt, und von dort trat man mit der Bitte an uns heran, Sie in den Fall einzubeziehen. Sie wollten ursprünglich Jaqueline Berger schicken, doch die Schatzjägerin ist anderweitig beschäftigt.«

»Ich mache hier Urlaub, Mister McCraw. U-R-L-A-U-B. Als

ich das letzte Mal in meinem Urlaub einen Mord untersuchte, wurde das Linienschiff, auf dem ich mich befand, in eine fremde Welt geschleudert. Ich möchte mich endlich *erholen*.«

»Das kann ich gut verstehen«, gab der Agent zu. »Wir würden nur wenig Ihrer Zeit in Anspruch nehmen und uns erkenntlich zeigen. Israel ließ durchblicken, dass sie mit Freuden Ihre Hotelrechnung übernehmen, wenn Sie sich um diesen Fall kümmern. Wir können Sie natürlich nicht zwingen, Miss Blank ...«

Conny seufzte. Das *Nein* lag ihr auf der Zunge, kam aber nicht über die Lippen. Natürlich konnte sie McCraw nicht zwingen, und natürlich hatte sie jedes Recht der Welt abzulehnen. Doch etwas hinderte sie daran. »Was ist denn an den Morden so *bizarrr*! Wurden die Opfer aufgegessen?«

»Nein, das nicht«, erklärte McCraw sofort. »Sie wurden ... Am einfachsten ist es wohl, Sie schauen es sich an. Ich habe einen Wagen vor dem Hotel.«

Die Detektivin nickte, stellte ihre Tasche ab und ging zum Schrank, um aus dem Tresor ihren Ausweis sowie die Dienstwaffe zu nehmen. *Nie ohne*, lautete die Devise. Jedes Mitglied der Detektei Schwarz hatte Feinde, die ihnen an jedem Ort dieser Welt nach dem Leben trachten konnten. Wie stets war es kein Problem gewesen, die Pistole durch die Kontrollen am Airport zu bringen. Als Detektivin mit Waffenschein war sie berechtigt, die Waffe zu führen. Alles andere hätte auch verhängnisvoll sein können. Abaddon, der Dämon, war ein gefährlicher Gegner. Auch wenn er nicht selbst angriff, sondern sich ein Spiel daraus machte und andere anstachelte, es mit den Ermittlern aufzunehmen.

»Faszinierend«, wisperte Conny. Sie stand in der Pathologie von Grand Cayman und besah sich die junge Frau, die vor ihr auf einem metallenen Untersuchungstisch lag. Das grelle Licht ließ ihren ohnehin bleichen Körper noch heller erscheinen, in der Luft lag der penetrante Geruch von Desinfektionsmittel. Es roch wie in einem Krankenhaus. Doch für die Patienten hier kam jede Hilfe zu spät.

»Seltsam, nicht wahr?« McCraw stand etwas abseits und beobachtete die Detektivin. »Haben Sie so etwas schon einmal gesehen?«

»Nein.« Conny schenkte dem Gerichtsmediziner, der ebenfalls zugegen war, einen Blick. Anschließend widmete sie sich wieder der Leiche.

Die junge Frau war 22 Jahre alt. Dies wusste Conny aus den Unterlagen, die sie zuvor hatte einsehen können. Ihr schwarzes Haar umfloss den Kopf, die Augen waren geschlossen. Ihre Haut wirkte wächsern, um ihren Mund spielte ein schmales Lächeln. Sie sah aus, als würde sie schlafen. *Dornröschen*, kam es Conny in den Sinn. Sie strich mit der Hand die Haare erneut beiseite und besah sich die beiden Punkte. Es waren Einstichstellen, die in einem Abstand von etwa fünf Zentimetern die Schlagader auf der rechten Seite des Halses punktiert hatten. Um die Wunden herum waren Einblutungen in der Haut zu erkennen. Sie bildeten einen ovalen Kreis.

»Sie hat kaum noch Blut in ihrem Körper«, ließ sich der Gerichtsmediziner mit leicht näselnder Stimme vernehmen. Er trat näher an den Tisch heran. Dabei zog er das linke Bein nach, sodass ein schlurfendes Geräusch entstand. »Können

Sie sich das vorstellen?«

»Und bei den anderen beiden Opfern war es ebenso?«, fragte Conny.

Der Mediziner nickte. »Einstichwunden, Einblutungen und kaum noch Blut in den Adern. Es sieht so aus, als habe sie jemand ...«

»... ausgesaugt«, murmelte die Detektivin. »Ja, so erscheint es.« Ihr Blick verfiel sich zwischen den Beinen der Toten.

»Hatte sie vor ihrem Ableben Verkehr?«

»Wir haben fremde DNA gefunden«, bestätigte der Gerichtsmediziner »Es gelang uns jedoch nicht, sie zu bestimmen. Sie stammt nicht von einem Menschen, das ist sicher.«

»Ein Tier?« Conny verzog den Mund und wandte sich ab.

»Oder etwas anderes, Nicht-Menschliches«, warf McCraw ein. »Sie sind doch bekannt dafür, weiter zu denken als andere. Das zumindest sagte Tel Aviv.«

»Ein Vampir. Daran denken Sie doch, oder?«, fragte die Detektivin. »Ich muss zugeben, dass einem dieser Gedanke kommen könnte.« Sie trat an ein Waschbecken heran und wusch sich die Hände. Das Wasser spritzte etwas und benetzte ihre Kleidung. »Gibt es eine Verbindung zwischen den Opfern?«

»Nur eine«, erwiderte McCraw. »Sie alle waren Gast in einer kleinen Diskothek etwas außerhalb von George Town. Sie heißt *The Cave* und hat vor einem Jahr eröffnet. Ein düsterer *Schuppen*. Gothic, Dark Wave - solche Sachen laufen dort.«

»Sie kennen sich ja aus«, lachte Conny. »Dann werde ich dem *Schuppen* heute Abend mal einen Besuch abstatten. Können Sie mir die Akten der drei Opfer kopieren? Ich würde sie mir gerne in Ruhe durchlesen.«

»Das habe ich mir schon gedacht. Die Kopien liegen in meinem Wagen. Möchten Sie, dass ich Sie heute Abend begleite?«

»Nein. Aber Sie können mir einen Wagen leihen und eine Karte, damit ich die Diskothek auch finde. Schließlich habe ich keine Lust, zu Fuß zu gehen.«

»Gut.« McCraw öffnete die Tür, um den Untersuchungsraum zu verlassen. »Glauben Sie, dass es sich hierbei um die Tat eines Vampirs handelt?«, hakte er nach, während sie das Gebäude verließen.

»Das weiß ich nicht, denn mit einem Vampir hatten wir es bisher nicht zu tun.« *Dafür schon mit Hexen, Werwölfen, Dämonen, Dunkelfelfen ...* »Aber ich gebe zu, dass sich jemand auf jeden Fall viel Mühe gibt, es so aussehen zu lassen. Aus welchem Grund ist mir allerdings nicht klar.«

Eine halbe Stunde später war Conny wieder in ihrem Zimmer. McCraw hatte versprochen, ihr einen Wagen zur Verfügung zu stellen und den Schlüssel am Empfang zu deponieren. Die Detektivin wollte nicht zu früh aufbrechen. Solche Klubs öffneten meist recht spät. Richtig Stimmung kam noch später auf. Vor zehn, halb elf brauchte sie nicht dort aufzutauchen.

Sie nutzte die Zeit bis zum Abendessen, um sich in der Boutique des Hotels ein passendes Outfit auszusuchen. Wenn dort Gothic gespielt wurde, konnte sie nicht in Turnschuhen und Bluejeans aufkreuzen.

Ich frage mich, ob mir mein Beruf künftig jeden Urlaub versauen wird. Das würde mich wirklich anwidern. Der Ausflug ins Bermudadreieck wurde zu einem Horrortrip, die Reise nach Rapa Nui ebenfalls. Nun bin ich auf Grand Cayman und wieder schlägt der Horror zu.

Verärgert zupfte sie den Overall zurecht, für den sie sich entschieden hatte. Er war an den richtigen Stellen provokant, ohne sie zu behindern. Ein Kleid wäre ihr lieber gewesen, doch dies vertrug sich nicht mit einem Halfter für die GLOCK.

Conny dehnte sich ein wenig und nicke zufrieden. *So geht es.*

Sie ließ den Overall gleich an, während sie sich zum Abendessen in das große Restaurant des Hotels begab. Sie sah keine Notwendigkeit, sich umzuziehen. *Nur nicht verkleckern. Das wäre ärgerlich.*

Während des Dinners, sie hatte sich für einen Salat mit Meeresfrüchten entschieden, dachte sie an die Möglichkeit, einen Vampir zu treffen. Einen echten Blutsauger.

Wie mögen sie sein? Wie Werwölfe; menschlich und bestialisch zugleich? Oder so, wie man sie aus Romanen kennt? Vergehen sie im Sonnenlicht oder muss man sie mit Weihwasser bekämpfen?

Conny kannte natürlich die Bücher von Anne Rice, ebenso Bram Stokers Dracula. Doch bisher hatte sie sich keine Gedanken darüber gemacht, was es bedeuten mochte, einem echten Vampir zu begegnen. Obwohl sie damit hatte rechnen müssen. Es gab Werwölfe und andere Kreaturen der Nacht.

Warum sollte gerade der Blutsauger *nicht* existieren?

Das *The Cave* machte seinem Namen alle Ehre. Es war im Keller eines alten, aus solidem Stein gemauerten Hauses untergebracht. Die Wände hatte man zusätzlich mit Pappe

verkleidet und grün angemalt, sodass es wirkte, als würde Moos an ihnen wachsen. Es roch nach Schweiß, Parfüm und Deodorant, aber auch nach kaltem Rauch. Lichtblitze schnitten wie scharfe Messer durch den düsteren Gastraum. Es gab nur den einen, doch dieser war groß genug für die Besucher. Eine Theke erstreckte sich links neben dem Eingang. An ihr saßen ein paar Gäste, neben ihnen warteten zwei Kellnerinnen darauf, dass ein Wirt die Tablets füllte.

Gegenüber des Tresens standen ein paar Tische mit Stühlen, dahinter begann die Tanzfläche. An den Wänden lagen Polster, auf denen man sitzen oder liegen konnte. Manche machten bereits Gebrauch davon. Vor allem Pärchen hatten sich dort gefunden. Einige von ihnen waren bereits zum Nahkampf übergegangen.

Conny schaute zur Decke des Raums hinauf. Dort leuchteten kleine Birnchen und schufen damit die Illusion von Sternen.

Die Musik, die durch den Raum schwang, war schwermütig und langsam. Anders als es sich die Detektivin vorgestellt hatte. Auch war sie nicht die älteste Besucherin. Dies beruhigte Conny, denn sie hatte bereits gefürchtet, allein aufgrund ihres Alters aufzufallen.

Langsam ging sie durch den Raum, Ihre Augen gewöhnten sich allmählich an die Lichtverhältnisse. Auch wenn sie die Stroboskop-Blitze störten. Sie passten nicht einmal zum Takt der Musik, sondern zuckten in einem steten Rhythmus auf. Dies verlieh ihnen etwas Hypnotisches.

An der Theke blieb sie stehen. Zwischen Regalen mit Gläsern und Flaschen hing auch eine Karte samt Preisliste. Sie bestellte ein *Bud Ohne* in der Annahme, damit ein alkohol-

freies Bier zu ordern. Tatsächlich war es jedoch ein ganz normales Budweiser, das lediglich *ohne Glas*, also in der Flasche, serviert wurde.

Sie zuckte mit den Schultern und nahm es dennoch. *Ein Bier kann nicht schaden*. Conny nippte daran, nachdem sie drei Dollar auf den Tresen gelegt hatte. Dabei drehte sie sich, um ihren Blick schweifen zu lassen.

Niemand schenkte ihr Beachtung- Manche tanzten selbstversessen, andere unterhielten sich. Lediglich ein Mann neben ihr fixierte sie kurz, griff dann aber nach seinem Glas. *Der Whisky darin ist interessanter als ich*, dachte sie. Der alte Billy-Joel-Song fiel ihr ein. *There's an old man sitting next to me, makin' loveto his tonic and gin.*¹

Durch die ständig offene Tür kamen weitere Gäste in den Raum, blieben kurz stehen und warteten, bis sich ihre Augen an die Lichtverhältnisse gewöhnt hatten. Es waren drei Personen, die da kamen. Ein Pärchen um die 25, das sich zu einem Tisch begab und daran Platz nahm, sowie eine einzelne Frau, die ein wenig unschlüssig im Eingangsbereich verharrte.

Conny musterte sie kurz. Die Fremde trug eine eng anliegende Hose, eine provokant geschnittene Bluse sowie Stiefel, die ihre langen Beine betonten. Ihr Alter zu schätzen fiel Conny schwer. Es lag irgendwo zwischen zwanzig und dreißig, wie sie glaubte. Die langen Haare fielen lockig bis hinab auf die Schultern, das fein geschnittene Gesicht verlieh der Frau etwas Aristokratisches.

Conny schluckte. Sie musste sich zwingen, den Blick abzuwenden. »Wissen Sie, wer das ist?«, fragte sie den Barten-

1 Billy Joel - Piano-Man

der.

Der Mann schaute kurz auf. »Lady Sophie Calisto Jones. Eine Engländerin, die vor ein paar Jahren eine kleine Insel erworben hat. Dort lebt sie jetzt, kommt aber regelmäßig nach George Town.« Der Wirt fixierte Conny »Warum wollen Sie das wissen?«

»Nur so«, gab sich die Detektivin unschuldig. »Sie lebt auf einer Insel? Hat sie sich dort eine Hütte gebaut, oder wie muss man sich das vorstellen?«

»Quatsch«, knurrte der Mann. »Auf der Insel steht ein großes Anwesen. Früher wohnte da ein Millionär. Lopez hieß er, angeblich ein Waffenhändler. Eines Tages machten sie ihm den Garaus, dann stand die Insel leer und jetzt wohnt sie dort.« Er wandte sich ab. »Wenn Sie noch mehr wissen wollen, fragen Sie Lady Jones selbst.«

Conny schaute wieder zu der Engländerin, die nach wie vor unentschlossen neben dem Eingang stand. Die Blicke der beiden Frauen kreuzten sich. Die Ermittlerin spürte, wie ihr ein Schauer über den Rücken lief. Etwas faszinierte sie an dieser Lady Jones, aber sie vermochte nicht zu sagen, was das war. *Vielleicht ihr Aussehen. Himmel, sie sieht umwerfend aus, makellos.*

Conny hatte nicht viel an sich auszusetzen. Doch im Vergleich zu Lady Jones kam sie sich vor, als sei sie ein hässliches Entlein. Sie klammerte sich an ihre Bierflasche. Mehr und mehr vergaß sie ihren Auftrag. Sie starrte die Engländerin an, ohne den Kopf auch nur einen Millimeter drehen zu können. Erst nach mehreren Sekunden fiel ihr auf, dass Lady Jones nicht anders reagierte. Auch sie fixierte Conny. Ein Lächeln umspielte ihre Lippen, ehe sie sich mit schwingenden Hüften in Bewegung setzte. Jede Bewegung, jeder

Wimpernschlag drückte Anmut aus.

»Guten Abend«, hauchte Lady Jones, kaum dass sie neben der Detektivin an der Theke stand. Ihr Lächeln wurde noch ein Tick lockender.

»Guten ... Abend.« Es fiel Conny schwer, die Worte zu artikulieren. Noch schwerer war es für sie, zu kontrollieren, was sie sagte. »Das ist ... möchten Sie etwas trinken, Lady Jones?«

»Trinken? Ja, das wäre eine ausgezeichnete Idee.« Die Britin senkte kurz den Blick, um Conny zu mustern. »Dich habe ich hier noch nie gesehen. Und doch kennst du meinen Namen. Ich nehme an, du hast dich nach mir erkundigt?«

Es war der Detektivin unangenehm, dass sie sich verraten hatte. *Verdammt*, schoss es ihr durch den Kopf, *reiß dich zusammen*. Auch aus der Nähe konnte sie keinen Makel erkennen. Alles an Lady Jones schien perfekt zu sein. Die ausdrucksstarken Augen, die geschwungenen Lippen und die gerade Nase. »Ich wollte wissen, wer Sie sind. Das ist alles.«

»Ah.« Lady Jones nickte vielsagend. »Und nun weißt du es? Du hast erfahren, dass ich auf einer Insel nicht weit entfernt lebe, hin und wieder hierher komme und meist in Begleitung hübscher Frauen den Klub verlasse. Ist es so?«

»Das letzte Detail vergaß der Wirt zu erwähnen.« Kurz erlangte Conny ein Stück ihrer Sicherheit zurück, ehe diese wieder verblasste. Sie schaute der Engländerin erneut in die Augen. Schwarze Pupillen blickten ihr entgegen. Unergründlich, wie ein tiefer Schacht. Anders, als sie es je bei einem Menschen gesehen hatte. *Kein Mensch*, ahnte sie. *Wer sagt, dass der Vampir ein Mann sein muss?*

Ihr Mund wurde trocken. Sie akzeptierte inzwischen, dass sie sich zu Frauen hingezogen fühlte.

Schließlich befand sie sich in einer festen Partnerschaft mit Lea Kurz. Doch hier, in diesem Moment war es etwas anderes. Sie hätte sich am liebsten die Kleider vom Leib gerissen und Lady Jones dargeboten. Ihre Sinne wurden mehr und mehr beiseite gefegt, je länger sie die Frau anschaute. Ihre niedersten Instinkte gewannen die Oberhand.

»Ich gefalle dir, nicht wahr?«, hauchte die Britin. Sie streckte die Hand aus und berührte Connys Wange. »Ich kann es sehen. Du möchtest mir gerne nahe sein. So, wie ich dir nahe sein will.« Lady Jones beugte sich etwas vor.

Unwillkürlich folgte Conny der Einladung. Die Lippen der Frauen berührten einander, ehe sie in einem leidenschaftlichen Kuss versanken.

Die Detektivin schmeckte die kühle Zunge in ihrem Mund, spürte die Präsenz der Frau, die sich nun enger an sie schmiegte, und verlor sich mehr und mehr an sie. Ohne es selbst wahrzunehmen, schlang Conny ihre Arme um den Hals der Britin.

»Du bist eine leidenschaftliche Frau«, wisperte diese, nachdem sie den Kuss gebrochen hatte. »Möchtest du mit mir zu den Polstern kommen? Ich will dir näher sein, als es hier an der Theke möglich ist.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, griff sie nach Connys Hand und zog sie einfach davon.

Der Wirt schaute ihnen nach und schüttelte amüsiert den Kopf. Aber auch das bemerkte die Detektivin nicht mehr. Sie nahm nicht mehr wahr, was sich um sie herum abspielte. Ihre Sinne, ihr ganzes Denken war auf einen einzigen Punkt konzentriert - auf Lady Jones. Ihr Verstand war ab-

geschaltet worden, als sie sich dem Kuss der Engländerin hingab.

Die Frauen sanken in einer Ecke nieder. Erneut fanden sie sich zu einer innigen Umarmung. Die Hände der Britin glitten über Connys Kleider. Ein leises Geräusch erklang, als sie den Reißverschluss des Overalls öffnete, um mit ihren Fingern *unter* den Stoff gleiten zu können.

Die Detektivin seufzte. Ihre Haut schien in Flammen zu stehen. Pure Lust überflutete ihr Bewusstsein. Nie zuvor in ihrem Leben war sie derart erregt, gleichzeitig aber auch so inaktiv. Sie lag halb auf dem Rücken und ließ zu, dass die Adlige den Overall mehr und mehr öffnete. Hier, in der Öffentlichkeit, hätte Conny etwas Derartiges normalerweise niemals zugelassen. Doch sie dachte nicht mehr, sondern fühlte nur noch. Sie wehrte sich nicht, sondern ließ geschehen, was immer die Britin mit ihr tat.

Noch immer küssten die Frauen einander. Ihre Zungen spielten ein heißes Spiel, während die Finger der Engländerin über Connys erhitzte Haut streichelten.

»Möchtest du, dass ich dir Erfüllung schenke«, wisperte Lady Jones gerade so laut, dass es die Detektivin verstand. »Willst du dich mir hingeben?«

Die Ermittlerin konnte nur nicken.

»Auch, wenn die Lust ihren Preis hat? Selbst dann, wenn ich dich auf dem Gipfel der Wonne töte, um dein Blut zu trinken? Bist du bereit, den sinnlichen Tod in Kauf zunehmen?«

Abermals nickte Conny. Sie hörte die Worte, doch sie hatten keine Bedeutung für sie. Alles, was sie wollte, war, dieser Frau nahe sein. Sie sehnte sich nach Erfüllung, wollte die andere riechen, schmecken, berühren. Nichts anderes

war wichtig, auch ihr Leben nicht. Für einen einzigen, sinnlichen Augenblick mit Lady Jenes war sie bereit, zu sterben. »Dann komm«, flüsterte die Britin und stand auf. »Wir müssen gehen, denn hier kann ich nicht tun, was ich tun will.«

Willenlos ließ sich die Detektivin in die Höhe ziehen. Sie schloss nicht einmal den Overall, denn auch das war unwichtig.

Zu zweit verließen sie das *The Cave* und traten hinaus in die Nacht. Noch immer waren Menschen unterwegs. Doch keiner schenkte den beiden Frauen Aufmerksamkeit.

»Ich kenne einen wunderbaren Ort nicht weit von hier. Ein altes Haus. Niemand wohnt in ihm, aber ein Bett ist noch vorhanden.«

Fast spielerisch, wie ein Liebespaar, schlenderten sie durch die Nacht. Connys Gedanken flossen zäh wie dicker Kleister durch ihr Hirn, ehe sie im Nichts verliefen. Sie sah das Gebäude auf einem Hügel, sie hörte das Meer in der Ferne und roch dessen salzigen Duft.

Nichts konnte den Bann lösen, der sie umfängen hielt. So schritt sie ihrem Verderben entgegen ...

Conny stieß einen leisen Schrei aus.

Sie lag nackt auf dem alten Bett, die Schenkel weit gespreizt. Sie konnte die Engländerin riechen. Ihr Körper war nass vom Schweiß und von der Lust, die sie einander schenkten. Sie wusste nicht, wie oft sie bereits Erfüllung gefunden hatte. Sie fühlte sich ausgelaugt, ohne genug zu haben. *The more you eat, the more you need.*

»Es wird Zeit, meine Liebe«, wisperte die Engländerin nach ein paar Sekunden. Sie lächelte, als sie die verlangend geöffneten Lippen der Ermittlerin sah. Sie legte den Kopf in den Nacken. Ein Stöhnen kam über ihre Lippen, während sich zwei dünne, spitze Hauer aus dem Oberkiefer schoben. Die Augen der Adligen glühten nun in einem tiefen Rot. Sie genoss den Moment. Ihr Opfer würde dankbar einen letzten, finalen Höhepunkt erleben, während sie sich an dem Blut der Frau labte. Ein Spiel, im Laufe der Jahrhunderte unzählige Male gespielt. Sie kontrollierte den Moment, kontrollierte ihr Opfer. Es gab kein Entkommen, keine Flucht, kein Betteln. Fast schon spürte sie Trauer, das Leben dieser hübschen, leidenschaftlichen Frau nehmen zu müssen. Doch sie wollte das Blut. Für beide der Gipfel, der Höhepunkt der Nacht. »Sei bereit ...«

Conny sah die leuchtenden Augen und die Reißer der Vampirin. Doch das Begreifen sickerte nicht durch den Bann hindurch, den Lady Jones um ihr Bewusstsein gelegt hatte. Sie nahm es hin, wie sie auch die Worte der Blutsaugerin hinnahm. Zeit zu sterben.

Noch neckte die Engländerin ihr Opfer. Sie strich mit den Hauern über Connys Brüste, wanderte den Hals empor und wieder zurück, um das Spiel auf die Spritze zu treiben.
Eine Vampirin.

Conny begriff noch immer nicht, was dies bedeutete. Aber jemand anderes begriff.

Wach auf, Freundin. Wach auf und setze dich zur Wehr, sonst bist du verloren.

Es war ein Schrei, erklangen in ihrem Kopf, der den Bann der Blutsaugerin brach und die Ermittlerin aus der Trance riss. Die Nixe Chiara hatte ihn ausgestoßen. Jene Nixe, mit

der Conny seit mehr als einem Jahr auf mentaler Ebene verbunden war.

Die Ermittlerin blinzelte. Sie wurde sich ihrer Umgebung bewusst, aber auch ihrer Situation. Sie sah den leeren Raum, roch das wilde Aroma von leidenschaftlichem Sex und hörte das zufriedene Knurren der Vampirin. Sie entdeckte ihre Kleider, die auf dem Boden neben dem Bett lagen, und sah auch die Waffe.

Es dauerte noch einen Moment, ehe sie handeln konnte. Dabei empfand sie es als Glück, diese Zeitspanne überhaupt zu haben. Sie spürte die scharfen Reißer der Blutsaugerin an ihren Brüsten. Ein wohliger Schmerz durchrieselte sie. Gleichzeitig erklang aber auch die panische Stimme der Nixe in ihrem Kopf. *Du musst etwas tun, Freundin. Lass dich nicht auf das tödliche Spiel ein. Bitte ...*

Lady Jones schaute auf. Sie blickte Conny in die Augen - und begriff. Sie wollte noch reagieren, doch der Detektivin gelang es, die Vampirin zu überrumpeln. Sie warf sich zur Seite, griff gleichzeitig zu und schleuderte Lady Jones vom Bett. Die Blutsaugerin stieß ein wütendes Fauchen aus und stand langsam auf. Sie fixierte Conny mit gebleckten Zähnen. Ein tiefes Grollen drang aus ihrer Kehle. »Du bist der erste Mensch in all der Zeit, der sich mir widersetzen konnte. Wie hast du das gemacht?«

Selbst jetzt, trotz der Gefahr, wirkte sie auf die Ermittlerin wild, schön und begehrenswert. Dennoch richtete sie ihre Pistole auf die Blutsaugerin. »Betriebsgeheimnis«, erwiderte Conny sarkastisch. »Du hast drei Opfer gefunden; das sollte reichen.«

»Du willst mich erschießen? Mit einer Pistole? Wundert dich denn gar nicht, dass du einem Vampir gegen-

überstehst? Bist du nicht ... entsetzt?«

»Ich habe mit Abaddon geplaudert und einen Werwolf gerettet. Ich habe Nixen als Freundinnen und eine Dunkelfelfe kommt hin und wieder auf einen kleinen Besuch vorbei. Warum sollte mich deine Existenz da noch erschüttern? Und ehe du dir falsche Hoffnungen machst - diese Pistole ist mit Spezialmunition geladen. Sie *wird* dich aller Voraussicht nach vernichten.«

Der Blick der Vampirin wurde unstet, ihre Selbstsicherheit bröckelte. »Du bist ...« Sie dachte nach.

»Ist das Paranormale dein Beruf?«

»Ja«, bestätigte die Ermittlerin. »Ja, das ist es.« In diesem Moment wurde ihr klar, dass sie nicht wusste, was sie nun tun sollte. Konnte sie Lady Jones erschießen? Ein vernunftbegabtes Wesen? Ihr erschien es wie Mord, dies zu tun. Andererseits war die Vampirin gefährlich. Eine Killerin. Auch wenn sie *nur* tötete, um sich zu ernähren.

»Du weißt nicht, was du tun sollst.« Die Blutsaugerin hatte Connys Konflikt erkannt. »Du müsstest mich erschießen, um zu verhindern, dass ich mir weitere Opfer suche. Denn das wird geschehen, schließlich muss ich meine Existenz sichern.« Provozierend breitete sie die Arme aus.

»Ich ...« Connys spürte die Anspannung. Sie *musste* schießen. Und doch gelang es ihr nicht. Die Hand mit der Waffe sank nach unten. »Ich kann es nicht. Es wäre - falsch.« Sie hatte die Nixen nicht bestrafen können. So wenig, wie Chris den Werwolf von Epprath getötet hätte. Paranormale Wesen, die ihrer Natur folgten, waren nicht *böse* in dem Sinne. Auch wenn das manche Bücher, Hefte und Filme suggerierten. Es musste ein Weg gefunden werden, den Menschen *und* diesen Kreaturen gerecht zu werden. Sie zu

jagen, nur weil man sie fürchtete, war falsch.

Die Vampirin lächelte. Die Hauer hatten sich zurückgebildet, ihre Augen leuchteten nicht länger. »Und nun?«

»Ich weiß es nicht«, musste die Detektivin zugeben. Sie war auf diese Situation nicht vorbereitet. *Du musst etwas tun. Du kannst sie nicht weiterhin Menschen ermorden lassen. Aber du kannst sie auch nicht erschießen.*

»Ich kann dir nicht sagen, dass ich mir keine Opfer mehr suche. Aber ich kann dir versprechen, dass ich sie mir nicht hier suche.«

»Oh, toll. Dann bin ich ja beruhigt.« Der Spott in Connys Stimme war kaum zu überhören.

Lady Jones stieß ein leises Lachen aus. »Mehr kann ich dir nicht geben. Du musst meine Existenz beenden, wenn dir das nicht reicht.« Sie griff nach ihren Kleidern und begann, sich anzukleiden.

Conny schaute ihr zu, ohne sich zu einer Aktion entschließen zu können.

»Leb wohl«, hauchte Lady Jones, nachdem sie auch ihre Stiefel angezogen hatte. »Solltest du Sehnsucht nach mir verspüren, besuche mich auf meiner Insel. Keine Angst - du hast meine Existenz verschont, ich werde dein Leben schonen.«

Sie verließ das Zimmer. Conny starrte ihr nach. *Ich hätte schießen müssen. Oder nicht? War es richtig, sie gehen zu lassen? Oder ...* Sie sank auf das Bett, griff nach einem Kissen und drückte es gegen ihre Brust. *Habe ich versagt?*

Zwei Tage später gärten noch immer Zweifel in Conny. Sie

hatte McCraw gegenüber gesagt, der Vampir sei keine Gefahr mehr. Auch Israel hatte nur dies zu hören bekommen. Keine Details, kein schriftlicher Bericht.

Das Meer brach sich an vielen kleinen, schroffen Felsen. Es rauschte in Connys Ohren, Gischt sprühte auf. Sie verließ das Boot und betrat in der Abenddämmerung die kleine Insel, die einst einem Waffenhändler gehört hatte. Über ihr erhob sich das Anwesen. Es ist falsch, was ich tue.

Sie schritt den schmalen Weg empor. Die Waffe drückte bei jedem Schritt gegen ihre Hüfte. Sie spürte die innere Anspannung. *Sie ist eine Vampirin*, rief sie sich ins Gedächtnis. *Und sie ist menschlich. Dennoch ...* Sie hatte versucht, das nun Kommende zu vermeiden. Das Pro und Kontra abgewogen, die Konsequenzen überdacht. Sie wollte es nicht. Ein Teil ihres Unterbewusstseins sträubte sich dagegen.

Ein anderer; sehr viel stärkerer Teil ließ ihr hingegen keine andere Chance.

Die Steigung des Weges nahm ab, ehe dieser flach zu dem großen, portalähnlichen Eingang der Villa führte. Kurz darauf stand Conny vor der Tür und klingelte.

Was du tust, ist nicht richtig. Oder doch?

Die Tür wurde geöffnet. »Sieh an, wer mich da besuchen kommt«, hauchte Lady Jones. »Wurde die Sehnsucht nach mir zu groß?« Sie blies sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Ich ...« Wieder wusste die Ermittlerin nicht, was sie sagen sollte. Die Blutsaugerin trug einen einfachen Hausanzug und Sandalen, ihre Haare hingen frisch gewaschen, aber wirr von ihrem Kopf herab. Sie sah aus, als sei sie gerade erst aufgestanden. So menschlich. Falsch. Was du tust, ist so falsch ... Es schmerzte Conny fast. Doch dann atmete sie

tief durch und tat, weswegen sie gekommen war.

Hart griff sie nach Lady Jones, zog sie an sich und küsste die vollen, kühlen Lippen der Vampirin. Die Leidenschaft erwachte in ihr. Zwei Tage hatte sie sich gegen die Attraktion der Vampirin gestäubt, ehe sie ihr erlag. So, wie jeder Mensch der Attraktion eines Vampirs erlag, wenn er einmal von dem süßen Nektar gekostet hatte. *Niemand darf es jemals erfahren ...*

Der letzte, klare Gedanke, ehe alles nebensächlich wurde. *Niemand darf es jemals erfahren ...*

ENDE